



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Reinhildis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48749)

Reinhildis (Sünste Kendel)

Nun ist die Ernte im schönsten Gange. Schwer ist die Arbeit, und mancher Schweißtropfen rinnt über die Stirn. Bei all dem mühsamen Schaffen hat der Bauer gar keine Zeit zu den fröhlichen Schnitterliedchen, von denen man in der Stadt erzählt. Er nimmt sich eben nur Zeit zum Denken, daß der Herrgott ihn doch die Frucht gut möge unter Dach und Fach bringen lassen. Und sind dann die Felder leer, dann dauert's gar nicht lange, und man reißt den Boden wieder auf, um ihn vorzubereiten für die nächste Saat.

Da fällt einem nachdenklichen Menschen gar mancherlei ein, wenn er das so Jahr für Jahr sieht. Mir kommt immer ein Bild in den Sinn, auf dem der himmlische Schutzherr der Bauern dargestellt ist, der heilige Isidor, der ein Spanier war und dem die Engel mit zwei Gespannen halfen, das Feld seines Herrn zu bestellen, damit er als Ackerknecht doch nichts versäume, wenn er allmorgendlich die heilige Messe besuchte.

Und an Notburg denke ich, die heilige Dienstmagd, die sich ausbedungen hatte, alle werktägliche Arbeit ruhen lassen zu dürfen, sobald die Glocken den Sonntag einläuteten. Dann wollte sie den Vorabend schon im Gebete zubringen, um sich so recht auf den Tag des Herrn vorzubereiten. Da waren sie wieder bei der Ernte, und der Bauer, einer von den wenigen, die vom Beten nicht viel

halten, wollte Notburgs frühen Feierabend nicht gelten lassen. Er schalt und drohte; aber die Heilige ließ sich nicht einschüchtern. Hoch erhob sie ihre Sichel und ließ sie los, die aber stürzte nicht zur Erde, sondern hing fest in der Luft, wie von unsichtbarer Hand gehalten.

Aber noch eine andere Wunderblume fällt mir ein, die ist in Westfalens Gottesgarten gewachsen; aber weil sie gar so unscheinbar ist, kennt man sie kaum. Und doch könnte sie dem christlichen Bauernvolk ein herrliches Vorbild sein so gut wie Isidor und Notburg.

Und nun höre nur zu, dann wirst du auch sagen, daß wir unsere Heiligen so gut haben wie Spanien und Tirol.

Im Münsterlande liegt ein Dorf, das heißt Westerkappeln. Dazu gehörte ein kleiner Bauernhof, der dazumalen Knüppenhuis genannt wurde. Auf diesem war Reinhildis zu Hause. Solange der Vater lebte, ging's dem Kinde gut. An Arbeit wurde die Kleine ja früh gewöhnt, wie das glücklicherweise auf dem Lande noch heute Brauch ist. Müßiggang treibt die Tugend aus, aber Arbeitsamkeit baut ihr ein Heim. So war's auch bei Reinhildis. Rechtschaffen arbeiten, aber vorher und zwischendurch und hinterher zur gegebenen Zeit die Hände zum Gebete falten, das war ihr Tagewerk. Ich weiß nicht, ob man damals schon das Sprichwort kannte: Kirchengehen säumet nicht. Jedenfalls war Reinhildis gewohnt, an Werktagen so gut wie an Sonntagen zur Kirche zu gehen, wenn die Glocke zum heiligen Opfer rief.

Das sollte nun mit einem Male anders werden, als der gute Vater starb und die Witwe einen anderen zum Manne nahm. Das war ein roher Patron, dem das

gottesfürchtige Kind ein Dorn im Auge war. Und nun
 fing bald das Leiden an. Ich habe immer gemeint, einer
 Mutter könne nichts lieber sein als das eigene Kind.
 Wer weiß, welcher Teufel dem Stiefvater zu Hilfe kam,
 daß der Mutter natürliche Liebe sich ganz in Haß ver-
 kehrte. Das arme Kind hatte keine ruhige Stunde mehr.
 Arbeiten mußte es auch früher, aber da war ein Paradies
 gewesen des Vaters Feld und Hof und Haus und eine
 Lust das Schaffen vom frühen Morgen bis zum späten
 Abend. Und wollte es doch einmal zu schwer werden,
 dann durfte man doch die Hände falten, wie der Vater es
 auch tat, und dann ging die lästigste Arbeit noch einmal
 so leicht. Und nun war Reinhildis aus dem Kinderpara-
 diese vertrieben; aber kein Cherub stand davor mit flam-
 mendem Schwerte, sondern ein böser Stiefvater und eine
 Mutter, die bald noch ärger war als er. Mit Schlägen
 wurde das Kind reichlicher traktiert als mit Speise und
 Trank, und ich weiß nicht, woher es eigentlich die Kraft
 nahm, all die schwere Arbeit zu leisten, die von ihm ver-
 langt wurde.

Und doch behielt Reinhildis guten Mut und frohen
 Sinn; denn sie hatte ja ein reines Herz, und war das
 Kinderparadies ihr auch verloren gegangen, so stand doch
 der Himmel des Gotteshauses immer offen.

Das mußte der Böse gemerkt haben; denn eines
 schönen Tages wurde dem Kinde auch diese letzte Freude
 zerstört. Unter Androhung schwerster Strafe wurde ihr
 der allmorgendliche Gang zur Kirche verboten. Statt
 dessen sollte sie das Feld pflügen wie ein Ackerknecht.
 Reinhildis war ja gewohnt, nicht besser als die letzte

Kindern bespannten Wagen, und wo der hielt, da setzte man die teuren Überreste bei.

Wo jetzt die Pfarrkirche von Riesenbeck steht, da gruben sie der seligen Jungfrau Grab, das Gott durch zahlreiche Wunder verherrlichte. Und wären die auch nicht geschehen, das Volk hätte doch nicht des frommen Mädchens gottseliges Leben und schauerlichen Tod vergessen. Es verehrt Reinhildis als „Sünste Rendel“ bis auf den heutigen Tag.

